

Jesus kam nach Jericho und zog durch die Stadt. Und da war ein Mann, der Zachäus hieß; der war Oberzöllner und sehr reich. Und er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei, konnte es aber wegen des Gedränges nicht, denn er war klein von Gestalt. So lief er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können; denn dort sollte er vorbeikommen. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er nach oben und sagte zu ihm: „Zachäus, los, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus einkehren.“

Und der kam eilends herunter und nahm ihn voller Freude auf. Und alle, die es sahen, murrten und sagten: „Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt, um Rast zu machen.“

Zachäus aber trat vor den Herrn und sagte: „Hier, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, Herr, und wenn ich von jemandem etwas erpresst habe, will ich es vierfach zurückgeben.“

Da sagte Jesus zu ihm: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist.“¹

Liebe Gemeinde!

Mit der Bemerkung: „Kinder, wie die Zeit vergeht“ sagen wir ja an sich immer etwas Richtiges. Wenn uns in diesen Tagen (Ende Juni-Anfang Juli) jedoch bewusst wird, dass das Jahr 1995 schon wieder zur Hälfte hinter uns liegt, ist damit wohl nicht nur für ältere Menschen ein Moment der Überraschung verbunden: „Nicht zu glauben: Wo bleibt die Zeit!?“

Es ist wohl auch darum schwer, sich mit der Flucht der Tage abzufinden, weil mit den „Zeitläuften“ nicht ohne weiteres, nicht automatisch auch ein spürbarer Fortschritt, eine Bewegung zum Besseren in unserem Leben verbunden ist.

Trotz mannigfaltiger Bewegtheit unseres Lebens, trotz Vielfalt und Abwechslung wird uns mehr und mehr bewusst, dass wir uns mit gewissen Dingen einfach abzufinden haben. Es gibt Falten, die man nicht wegerklären oder wegwünschen kann. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, wir alle werden älter, werden alt. Ob wir die damit verbundenen Beschwerden annehmen oder nicht, sie lassen uns nicht mehr los.

Unabänderlich erscheinen oft auch Schwierigkeiten und Spannungen im menschlichen Miteinander. Die Erwartungen, dass ein Mensch sich zum Guten, Besseren ändert, werden oft enttäuscht. Menschliche Klugheit empfiehlt, die charakterlichen Eigentümlichkeiten – und Absonderlichkeiten eines Mitmenschen hinzunehmen und zu ertragen. Wer kann einen Menschen ändern? So pflegt der „Lebenserfahrene“ nicht selten zu reden.

Ist das wirklich eine Lebensklugheit? Nein, hinter dieser Haltung verbirgt sich oft nur der Hochmut dessen, der sich aus Gründen der Bequemlichkeit mit den menschlichen Schwächen einfach abfindet.

Es kostet ja viel guten Willen, ja es bedarf der Liebe, einem anderen Menschen nicht nur immer wieder das gewohnte enttäuschende Verhalten zuzutrauen, sondern auch einmal das bisher vermisste erfreuliche Tun.

Wenn „Zeit“, die so schnell dahin fliegende Zeit, nicht genutzt wird zugunsten eines neuen, besseren Verstehens, wächst die Fremdheit zwischen Menschen. Der Mut zum Zutrauen wird ganz untüchtig, wo man sich nichts mehr von ihm verspricht.

Menschen finden sich mit entfremdeten Menschen ab wie mit einem lästigen Übel; vielleicht auch

1 Züricher Übersetzung

nach dem Motto: „Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist.“

Anschauungsmaterial dafür bietet gerade diese biblische Geschichte von Zachäus, dem Oberzöllner. Er hat aus seinem Leben „etwas gemacht“. Jetzt könnte er „etwas sein“, wenn die Art und Weise seines Geldverdienens ihm nicht nur Reichtum, sondern auch Freunde gewonnen hätte, also Menschen, die gut von ihm denken, die ihn nicht missen möchten.

„Was aus einem Menschen werden kann!“ unter dem Einsatz aller Kräfte ist es ihm gelungen, Besitz zu erwerben, jedes Mittel war recht, wenn es Erfolg versprach. Am Ziel seiner Karriere angelangt, hat er den Reichtum zu bezahlen mit dem Verlust menschlichen Wohlwollens (wahrer Menschlichkeit). Er ist allein mit sich und seinem Erfolg.

Ein Mensch kann viel gewinnen – und zugleich während dieser Erfolgs.... soviel verlieren, dass Menschen sich von ihm abwenden und mit ihm dem „Egoisten“, „Karrieristen“, dem ausgemachten „Materialisten“ nichts mehr zu tun haben wollen. So kann sprechen echte Enttäuschung, aber auch Neid bis Schadenfreude.

Die wirkliche Not, tatsächliches Scheitern auf einem Irrwege aber kann nur Einer wahrnehmen, der es trotz allem gut meint mit dem Menschen.

Da sitzt Zachäus auf dem Baum – wie auf einer Isolierstation,- da sitzt er im Wissen von Erfolg und Reichtum und um die Meinung der anderen von ihm... Was kann sich in seinem Leben noch zum Guten ändern?

Werden Menschen aus Wohlwollen ihre Meinung über Zachäus ändern – aus Mitleid verständnisvoller, nachsichtiger urteilen?

Müssten dann aber nicht erst die Tatsachen geändert werden? Müsste er nicht durch Reue oder Besserung sich als vertrauenswürdig erweisen? Oder aber: Gibt es Augen, die die Tatsachen anders sehen? Gedanken, die anders urteilen?

Der dazu Fähige und Bereite ist „Jesus“: Von Namen und Beruf „Retter“. Als Jesus an den Ort kam, blickte er zu ihm auf und sprach: „Zachäus, steig eilends herab, denn heute muss ich in deinem Hause bleiben.“ Das ist also nicht nur ein Hinsehen, sondern ein „Hinaufsehen“ Jesu! Ist der „kleine“ Zachäus schon allein durch den Baum so „groß“ geworden, dass man jetzt zu ihm aufblicken muss?

Nein: die Art des Sehens Jesu drückt sich darin aus! Es wäre ihm ebenso unmöglich, einen Menschen zu übersehen. - wie auf ihn hinab zu blicken. Solche „Überlegenheit“ wäre Vollendung des Übersehens, des Ignorierens, eine Haltung, die der Unnahbarkeit der Überheblichen entspricht.

Dahinter könnte sich Stolz, aber auch das Wissen um die eigenen Grenzen verbergen: „Es ist klug, zu übersehen, was man nicht ändern kann.“ Die Offenbarung der eigenen Hilflosigkeit bleibt einem so erspart.

Wenn Königin Elisabeth z.B. anlässlich ihres Thronjubiläums unters Volk geht, spricht sie wohl mit den Menschen, aber ihre Hände behält sie bei sich, - wie ein Reporter bemerkte – es gibt keinen Händedruck!

„Königliche Majestät“ ist angewiesen auf Distanz/Abstand... Es ist ihr nicht angemessen, sich direkt „hautnah“ einzulassen auf die Realitäten des konkreten Menschen: Wer für alle da ist, darf sich nicht am Einzelnen verzetteln!

Jesu braucht den wirklichen Menschen nicht zu ignorieren, um die eigene Überlegenheit zu wahren. Er kann sich mit Zachäus einlassen, weil er die Lebenssituation dieses Mannes für „revidierbar“ hält, würdig eines neuen Sehens: „sehenswert“, eines neuen „Ansehens“ würdig!

Jesus ist der leibhaftige Beweis dafür, dass man den Menschen nicht zwangsläufig beurteilen und verurteilen muss: „Zeige mir deine Taten: und ich sage dir, wer du bist...“ Jesus ist der leibhaftige Beweis dafür, dass Gottes Augen in dem „Nicht-mehr-Menschen“ den Verlorenen sehen, der

gefunden werden soll.

Hier ist die Möglichkeit des Neuanfangs verborgen, hier offenbart sich das Geheimnis der Vergebung: Gott selbst, setzt den Menschen nicht mit seinen Taten und Untaten gleich...Er verliert über der Schuld den Schuldig gewordenen nicht aus den Augen.

Der Mann mit dem Namen Zachäus („Zacharias“) heißt nicht länger nur „Gott gedenkt“: Er erlebt im Besuche Jesu jetzt dieses Gedenken Gottes in eigener Person. Es gibt für ihn einen Neubeginn, weil Gott es will. Es gibt „Bekehrung“, weil Jesus sich ihm zuwendet. In diesem Weg und Wort Jesu erkennt Zachäus das Angebot des Heils: Eine Erkenntnis, die auch uns gilt.

Er hört und nimmt von Herzen an: das Zeugnis Jesu

- von der freien Barmherzigkeit Gottes: das Herz Gottes gilt den Menschen.
- von der Versöhnung der Menschen mit ihm und von der Erlösung, der endgültig und bleibenden Rettung in Gottes Herrschaft,

und gewinnt so die Freiheit zum neuen Gehorsam aus Dankbarkeit.

Die aufzuweisende Macht der Sünde wird verdrängt durch den Mittler / Versöhner.

Die Revision in den Augen Gottes ermöglicht eine Selbstrevision: die neue Haltung auch zu sich selbst und den eigenen Taten und Untaten. „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und wenn ich betrogen habe., dem will ich es vierfach zurückgeben.“ .. Es wird erkennbar, dass er zum Guten /Besseren verwandelt wurde.

Diese Korrektur schließt ja auch ein neues Denken über die anderen Menschen ein. Das „Murren“ der anderen entmutigt nicht länger.

Die „Zeit“ muss nicht länger zur Verfestigung und Versteinerung von Konflikten führen.

Der oder das „Verlorene“ steht unter der Verheißung gefunden zu werden.

In dieser Erwartung, in dieser Hoffnung dürfen wir Verbündete Jesu sein, der gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Das ist eine Chance, die alle einschließt,